

Entdeckungsreise zurück in die Ambassadorszeit

Museumstag In der Stadt Solothurn begeisterte der Internationale Museumstag mit Spannung, Spass und Authentizität

VON KATHARINA ARNI-HOWALD

HILFE, der neue Ambassador kommt! Im Museum Blumenstein wird gewaschen, gebügelt, gekocht und das Haus sauber gemacht. In der Waldegg übt man zu Ehren des hohen Besuches einen Tanz ein, und im Alten Zeughaus werden die Harnische zum Glänzen gebracht. Ein Spektakel wie anno dazumal, das am Internationalen Museumstag auch in Solothurn unzählige Leute in die Museen zieht.

«Es ist schön, einmal in Winkel zu schauen, die einem sonst verborgen bleiben», sagt ein älterer Herr aus Basel, dem der Aufstieg in den Estrich des ehrwürdigen Gebäudes im Fegetz ein bisschen Mühe bereitet. Doch oben angelangt, tun sich ungeahnte Welten auf. Der Boden ist aus feuer-technischen Gründen mit gotischen Ziegeln ausgelegt, die Holzverstre- bungen so kunstvoll angelegt, dass man keinen Augenblick zweifelt, dass hier ein begnadeter Zimmermann am Werk war. Der eigentliche

«Es ist schön, in Winkel zu schauen, die einem sonst verborgen bleiben.»

Ein Besucher aus Basel

Grund aber, weshalb Marie-Christine Egger, die sich als Kammerzofe ausgibt, ihre Gäste bis unters Dach hinauf führt, sind geniale Holzstangen, an denen kunstvoll gewobene Leintücher hängen. Der Estrich des Schlosses wurde erst kürzlich entrümpelt, und hat einige Trouvaillen zum Vorschein gebracht.

Es darf gestaunt werden

Wie früher gewaschen wurde, erzählt Lisa Spiegel auf dem Kiesplatz vor dem ins Haus integrierten Waschhaus und hält ein Leinensäck-



Im Museum Blumenstein konnte man auf einer historischen Führung die Haus- und Küchenarbeit von einst kennen lernen.

ISABEL MÄDER

chen mit Buchenasche in den Händen. Aus dieser stellten kluge Waschfrauen, bevor die Kernseife erfunden wurde, ihre Lauge her. Das Waschen sei so aufwendig gewesen, dass es nur zweimal im Jahr einen Waschtage gegeben habe, erklärt die Museumspädagogin. Und obwohl die Arme und Hände schmerzten, haben die Waschfrauen noch bis tief in die Nacht mit einem mit Holzkohle aus dem Waschkessel gefüllten und über drei Kilo schweren Eisen gebügelt.

Vor allem wenn anderntags der Ambassador seine Aufwartung machte. «Uhhh», sagen die Kinder, als ihnen Marie-Christine Egger das Kohle-

bügeleisen in die Hand legt. Und wieder «Uhhh», als diese eine Mausefalle mit einem Mäuschen hervorholt und erklärt, dass das Fangen der Mäuse ebenfalls in den Aufgabenbereich der Dienstmägde gefallen sei.

Nach diesen schwer verdaulichen Geschichten, ist es eine Wohltat, einen Blick in die historische Küche zu werfen, in der Cecilia Chiara für die Dienstboten und die Museumsgäste einen währschaftigen Eintopf aus Gemüse, Gerste, gelben Erbsen und Speck zubereitet. «Die Angestellten müssen heute schwer arbeiten», lächelt sie und freut sich, dass es im riesigen Kochtopf zu brodeln be-

ginnt. Auch das Museumspersonal habe früh aufstehen müssen, betont die Meisterköchin. «Bereits um sieben Uhr morgens haben wir mit dem Anfeuern des Ofens begonnen.»

Geschichte selber erleben

In einem Zimmer im ersten Stock sitzt nebst der Kalligrafin Trudi Leu der achtjährige Seraphin vor einem Blatt Papier mit verschnörkelten Buchstaben. Behutsam taucht er – wohl zum ersten Mal im Leben – eine Feder in ein Tintenfass und versucht, seinen Namen in ein Schulheft zu schreiben. Bald wird er die Schreibwerkstatt verlassen und mit seinem

Vater und seinem Bruder zur Waldegg fahren. Dort wird er das Heft mit schönem Papier einfassen und dekorieren. Später wird er im Alten Zeughaus noch ein Lesezeichen basteln. Und wenn er Glück hat, wird er im Wettbewerb eine Geburtstagsfeier in einem der städtischen Museen gewinnen. Ob der Ambassador wirklich kommen wird, das weiss man heute noch nicht.

@ ausserdem zum Thema

Mehr Bilder zum Museumstag finden sich unter www.solothurnerzeitung.ch

40 309 Frühstücke in zehn Jahren serviert

«z'Morgetisch» Das Angebot der Evangelisch-Methodistischen Kirche Solothurn für Randständige ist bereits Tradition. Am Wochenende wurde das zehnjährige Bestehen des «z'Morgetisches» gefeiert.

VON JASMIN HERI (TEXT UND FOTO)

Tatkräftig wird in der Küche Rösti gebraten und Kaffee ausgeschenkt. Eine Käseplatte und mehrere Krüge, gefüllt mit Orangenschaft, stehen bereit. Frühlingsblumen und farbiges Geschirr schmücken die Tische. Abwechslungsreich unterhält die Solothurner Band Supersiech. Das 10-Jahre-Jubiläum des «z'Morgetisches» der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Solothurn wird gefeiert. Zahlreiche Helfer, Sponsoren und Zmögler haben zu einem ausgiebigen Jubiläumsfrühstück den Weg in das Gotteshaus an der Bielstrasse gefunden.

Eine stolze Anzahl von 40 309 «Frühstückern» hat der «z'Morgetisch» der Kirche in den vergangenen zehn Jahren verköstigt. Das sind 4479 Personen jährlich. Seit 2003 bereiten die Koordinatorinnen und Koordinatoren Evi Hostettler, Annarös Vonlanthen und Fritz Stettler sowie 25 freiwillige Helferinnen und Helfer ein Frühstück für Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu.

«Frühstücken mit der Ersatzfamilie»

Am 12. Mai 2003 war der Startschuss des «z'Morgetisches». Seither sind unzählige Drogenabhängige, Asylsuchende oder Arbeitslose montags bis samstags von 7 bis 8 Uhr durch die Kirchentür geschritten.



Stolze Koordinatoren des «z'Morgetisches» (v.l.): Fritz Stettler, Annarös Vonlanthen, Evi Hostettler und Pfarrer Urs Rickenbacher.

Manche Menschen wie Roland stossen von jeher zum Frühstück hinzu. «Die Helfer sind sehr gutmütig und gutgläubig», drückt er seine Dankbar-

Viele freiwillige Helfer ermöglichen ein Frühstück für Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

keit aus. Hier werde wirklich die Nächstenliebe gelebt. Schwester Sara Martina, die seit 1993 auf der Gasse Dienst tut, misst der gemeinsamen Mahlzeit grosse Wichtigkeit zu: «Der «z'Morgetisch» ist ihre Ersatzfamilie.

Sie kommen morgens hierher, sehen immer dieselben Kameraden und essen gemeinsam. Das gebe ihnen ein gewisses Heimatgefühl. Auch der Solothurner Richard besucht regelmässig den «z'Morgetisch»: «Von vielen werden wir Randständigen behandelt wie Strassenhunde, aber hier stehen die Leute aus Überzeugung zu uns.» Es fühle sich gut an, in herzlicher Atmosphäre zu frühstücken.

Nachfrage geht zurück

«Das Gratis-Frühstück wird sehr geschätzt», unterstreicht Pfarrer Urs Rickenbacher die Aussagen der zwei Männer. Aus ganz Solothurn und Umgebung suchen Personen in schwierigen Lebenssituationen den «z'Morgetisch» auf. Die Besucherzah-

len schwanken jährlich zwischen 2500 und 6300 «Frühstückern». «Pro Morgen trudeln aktuell 5 bis 14 Personen ein», konkretisiert der Pfarrer. Die Anzahl sinke aber jährlich: Vor zehn Jahren seien es teilweise 40 Männer und Frauen gewesen. «Die Angebote für Randständige haben sich nachhaltig verbessert», begründet Rickenbacher die positive Entwicklung. Die Nachfrage nach dem Frühstück habe sich aber noch nicht ausgependelt. Deshalb lautet seine Devise: «Wir ermöglichen den «z'Morgetisch», bis er nicht mehr genutzt wird.»

Vom Kloster in die Kirche

«Schwester Sara Martina hat ursprünglich den Stein ins Rollen gebracht», blickt Urs Rickenbacher auf die Anfänge zurück. Bevor das Solothurner Kapuzinerkloster im Jahr 2002 geschlossen wurde, hatten die Betroffenen dort ihren «z'Morgetisch» vorgefunden. Nach der Schliessung sei Schwester Sara Martina von den Randständigen immer wieder auf die fehlende Frühstücksmöglichkeit angesprochen worden: «Sie wollten, dass ich den Tisch wieder über ihr übertragene Verantwortung.»

Als die Kirche mit anpacken wollte, schlug die Schwester ihnen das Weiterführen des Frühstückstisches vor. «Es war nicht einfach, die Aufgabe zu übertragen. Regeln mussten befolgt werden», erklärt die Expertin. Ihre jahrelange Tätigkeit auf der Gasse habe sie vieles gelehrt. So kommt es, dass der «z'Morgetisch» bis heute beispielsweise nur Löffel mit Löchern, keine Toilette und keine Untertassen besitzt.

Depardieu sorgt für Glücksgefühle

Seniorenkino Immer wieder gibt es im Kino kleine Glücksfälle, dass eine einfache und einfach erzählte Geschichte, ergänzt durch herausragende schauspielerische Leistungen, zu einem Erlebnis werden. Der Film «La Tête en friche» ist ein solches. Regisseur Jean Becker entführt uns in die französische Provinz. In einen Park mit Bänken. Der Hilfsarbeiter Germain kommt oft dahin, um sich zu pflegen. Die ehemalige Lehrerin Marguerite, um dem Altersheim zu entfliehen und in Ruhe ein Buch zu lesen. Und so kommen sie ins Gespräch, der ungebildete Germain und die intellektuelle Marguerite. Können sie überhaupt miteinander über etwas reden? Für das Publikum gibt es ob der unvermeidlichen Missverständnisse etliches zu schmunzeln.

Dass der Film nicht ins Banale abgleitet, ist das Verdienst der beiden Darsteller. Gérard Depardieu findet in seiner massigen Gestalt zu subtilen Zwischentönen. Er dreht zwar Film auf Film, doch ist er immer wieder anders und wirkt in seinen Rollen glaubwürdig. So ist er hier einfach der Buezer, für den die Welt in Ordnung ist, wenn er den Tauben im Stadtpark Namen gibt. Ihm zur Seite der ehemalige Star der Comédie Française, Gisèle Casadesus, die das Theater dem Film vorzog und hier im Alter von 95 Jahren mit einer Hauptrolle betraut wird. Und diese filigrane Frau ist Depardieu eine ebenbürtige Partnerin. Kürzlich hat sie sich in einem Interview beklagt, dass sie zu wenig besetzt werde. Alles in allem ein Film, der ein beglückendes Gefühl zurücklässt. (HZ)

Donnerstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, «Capitol».